

## ***Christentum - kann das weg? Glauben in Zeiten der Kirchengeschöpfung***

Diese Gesprächsrunde mit einleitendem Impulsvortrag von Prof. Dr. Jürgen Werbick fand am Samstagnachmittag im gut besetzten Dom statt.

Kirchengeschöpfung, Frust und Überdruß werden gerade auch von Menschen empfunden, die sich im Grunde genommen mit Kirche tief verbunden fühlen, aber nicht mehr weiterwissen, so Jürgen Werbick. Ihre Ressourcen gegen die Resignation anzukämpfen sind erschöpft. Ein wesentlicher Anlass ist die Missbrauchskatastrophe, die medial omnipräsent die öffentliche Wahrnehmung von Kirche derzeit ausschließlich bestimmt, sodass Haupt- und Ehrenamtliche sich mittlerweile für ihr kirchliches Engagement rechtfertigen müssen. Die tiefere Ursache sieht Werbick allerdings geschichtlich in einem Prozess der „Selbstaufblähung“ der (römisch-katholischen) Kirche, die in der Reformation die Kontrolle über den Glauben der Menschen verliert, sich in der Phase der Aufklärung weitgehend abschottet und sich im ersten Vatikanischen Konzil als universale Heilsbringerin, unfehlbar in Glaubens- und Sittenfragen, verabsolutiert. Die Katastrophe war lange voraussehbar und der Missbrauchsskandal trifft die Kirche mit ihrer verquerten Sexualmoral an ihrer empfindlichsten Stelle. „Die Implosion musste so sicher kommen, wie das Amen in der Kirche“, so Werbick. In die „Selbstaufblähung“ der Kirche ist viel Energie geflossen, die nun verpufft ist und sich erschöpft hat. Infolge des Missbrauchsskandal muss Kirche sich jetzt „ehrlich machen“ für das Scheitern, aufhören mit dem Verschweigen und Verdrängen, Schuld bekennen. Hierin muss die Energie hinfließen. Das kirchliche Frauenbild, das zum Weiberausschluss der Frauen führt, ist ebenso unhaltbar geworden wie das kirchlich autoritäre Gehabe der Macht. Kirche darf kein Selbstzweck sein. Sie ist Mittel, damit Menschen Gott finden. Kirche gibt der Sehnsucht der Menschen Raum und Kraft, Zeit zum Aufatmen, damit niemand ängstlich in der Sorge um sich selbst erschöpft sein muss. Alles kommt darauf an vom Brennpunkt des Glaubens auszugehen und sich nicht an der Peripherie zu „verkämpfen“.

Domkapitular Ulrich Beckwermert als weiterer Gesprächsteilnehmer kennt ebenfalls das Phänomen der Kirchengeschöpfung und -resignation. Der Missbrauchsskandal ist eine Katastrophe. Auch finanzielle Rücklagen sind im Bistum erschöpft, was ihn sehr belastet, besonders wenn es in Gesprächen mit den Gemeinden um Arbeitsplätze geht. Allerdings erlebt er auch eine positive Seite von Erschöpfung, die ihn glücklich macht, zum Beispiel in intensiven Gesprächen mit Firmlingen und Jugendgruppen, die ihn bis an die Grenzen fordern und manchmal auf der Suche nach Sinn „auseinandernehmen“ - sie möchten schöpfen, weiß Beckwermert. Für ihn gibt es also beides: Die Erfahrung der Erschöpfung, die belastet und Angst erzeugt, aber auch die Erfahrung von Erschöpfung, bei der man weiß, dass die Quelle sprudelt. Es bleibt also zu hoffen, dass Erschöpfung nicht in Resignation mündet, sondern zu Aufbruch und schöpferischer (Er)Schöpfung führt.

Auch Pastorin Dr. Damaris Grimmsmann, weitere Gesprächsteilnehmerin, kennt die Kirchengeschöpfung und -resignation gerade im Hinblick auf den Missbrauchsskandal. Kirchengeschritte in einem nie da gewesenen Ausmaß betreffen alle und machen alle betroffen: „Wir sind längst ökumenische Kirche, wenn es um die Katastrophen geht, die wir uns teilen.“ Ein Rechtfertigungsdruck verbunden mit einem hohen Veränderungs- und Innovationsdruck, ein Wettlauf um die besten Konzepte, lastet auf allen. „Gegen den Trend am besten zu laufen“ macht aber müde. Sie kennt aber auch einen Druck, der nicht nur müde macht, sondern wach hält und zu guten Veränderungen führt, weil eben in der Kirche etwas anderes wachsen muss. Manchmal fehlt ihr allerdings ein bisschen die Luft zum Durchatmen: „Immer, wenn es eng wird, werden wir starr und stur. Und wenn man atmen kann, kommt das Weite hinzu.“

Die Gesprächsteilnehmer\*innen tragen zusammen: Was kann oder muss eigentlich weg in der Kirche, damit wir wieder Luft zum Atmen finden können?

- Die Verzagtheit und Angst in unseren Kirchen, die nicht den Mut zu Veränderungen findet.
- Die Selbstüberheblichkeit, die immer schon weiß, was für andere gut ist.
- Der Pflichtzölibat.
- Eine Theologie, die dazu führt die Frauenordination als von Gott nicht gewollt auszuzeichnen.
- Die Vorstellung einer Hierarchie, die von oben nach unten denkt.

„Ich bin zuversichtlich, Christus ist Mensch geworden, also weder Katholik noch Protestant“, bekennt Ulrich Beckwermert. Und Damaris Grimmsmann ergänzt: „In Osnabrück muss doch Ökumene gelebt werden. Wo, wenn nicht hier, muss Ökumene lebendig sein. Wo, wenn nicht hier, sollte es eine echte ökumenische Gemeinde geben.“

Johannes Meyer, KEB Twistringen, Mitglied der Ökumenekommission Bistum Osnabrück